

«Diese Einsamkeit der Menschen ist wie ein Fluch»

Eine Rekordzahl von Schweizern suchte im Corona-Jahr Hilfe bei Seelsorge.net. Ein Pfarrer berichtet von seinen Erlebnissen

Nadja Pastega

Beim digitalen Hilfsservice gilt für Hilfesuchende und das Berater-team Anonymität. Der Name des Pfarrers bleibt hier deshalb unerwähnt.

« Ich mache diese Arbeit bei Seelsorge.net seit vielen Jahren, bin täglich im Netz. Aber so wie im Corona-Jahr war es noch nie. Bis Ende Dezember haben wir rund 10'000 E-Mails verschickt – das sind fast doppelt so viele wie ein Jahr zuvor. Wir haben unser Personal aufgestockt, von 21 auf 30 Mitarbeiter, um all diesen Menschen zu helfen.

Viele wenden sich an uns, weil sie sich einsam fühlen. Das war schon im Frühling während des Lockdown ein grosses Thema, aber in der zweiten Welle der Pandemie hat es sich nochmals deutlich verschärft. Den Leuten fällt zu Hause die Decke auf den Kopf, sie halten es nicht mehr aus. Diese Einsamkeit ist wie ein Fluch!

Ältere Menschen leiden darunter, dass sie ihre Enkel nicht sehen dürfen, oder nicht alle aufs Mal. Die Kontaktverbote und Beschränkungen sind oft ungemein belastend.

Eine Beratung dauert bei uns im Schnitt einen Monat. In schwierigen Situationen können es auch mehrere Monate sein. Die Leute schätzen, dass sie anonym in E-Mails über ihre Probleme sprechen können. Unter den Nutzern gibt es auch Leute, die offen sagen: Ich gehe nicht mehr in die Kirche, aber ich schreibe euch jetzt trotzdem. Sie haben hier keine Hemmungen, das ist gut und richtig so.

Der kürzeste Austausch: Man stellt eine Frage, wir geben eine Antwort. Dann ist das abgeschlossen. Da geht es dann meistens um Sachfragen, zum Eherecht in der katholischen Kirche zum Beispiel, oder um eine Adresse.

Schwieriger kann es werden, wenn es um verschiedene Religionen geht. Etwa um Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. Wenn eine junge Frau als Christin in eine muslimische Familie kommt, ist sie nicht immer willkommen. Unser Rezept von Kommunikation, Respekt voreinander, Wertschätzung und Achtung funktioniert hier nicht immer, weil es manchmal klar gefasste Meinun-



Zu Hause gefangen:
Viele Menschen
fehlen die
Sozialkontakte
Foto: Stocksy

Sorgen, Ängste? Hier gibt es Hilfe per E-Mail

Mit **Seelsorge.net** bieten die katholische und die evangelisch-reformierte Kirche Beratung per E-Mail an. 30 Mitarbeiter sind hier beschäftigt – es sind ausgebildete Theologen und Psychologen. Rund 2000 neue Nutzer nahmen das Angebot 2020 in Anspruch, das sind über 50 Pro-

zent mehr als ein Jahr zuvor. Für die Hilfesuchenden und das Beraterteam gilt Anonymität. Im Hintergrund der Plattform wird einzig die E-Mail-Adresse der User hinterlegt. Diese muss nicht aus Vor- und Nachname bestehen, man kann auch einen Spitznamen verwenden.

Das Angebot steht allen offen. Es kann auch genutzt werden, wenn man kein Kirchgänger ist. Der digitale Hilfsservice wird von Menschen in allen Altersgruppen in Anspruch genommen – die Spannweite reicht von Teenagern bis zu Senioren.

gen gibt: Wir sind Muslime, und es kommt nicht infrage, dass man etwas anderes wird, und die Enkel werden auch wie wir.

Schwierigkeiten in der Beziehung sind generell das häufigste Problem, mit dem sich die Menschen an uns wenden. Durch Corona hat das noch zugenommen. In den Familien wird es eng. Man ist nah aufeinander, Konflikte verschärfen sich, Spannungen eskalieren, es gibt Krach. Manchmal reicht schon, dass eine Familie nur einen Computer hat, Papa braucht das Gerät für das Homeoffice, die Mutter muss zwischendurch ebenfalls an den PC, und die Kinder wollen auch mal ran – dann eskaliert es relativ schnell.

Die Pandemie macht auch Paaren zu schaffen. Man kann nicht mehr in den Ausgang, sollte keine anderen Leute treffen, hat keine Ablenkungen mehr. Der Sportverein, der Chor, der Musikverein – das fällt alles weg. In Beziehungen, die schon vorher nicht so harmonisch waren, verschärfen sich jetzt die Spannungen.

Häufig wenden sich die Menschen auch an uns, wenn es um Trennung geht. Der andere ist fremdgegangen, und das wird entdeckt. Ganz schwierig ist das bei Paaren mit Kindern im Schulalter. Aber das gibt es auch in der älteren Generation, wo sich die Leute nach 40, 50 Ehejahren plötzlich in jemand anderen verlieben. In den Ferien beispielsweise.

Was neu hinzugekommen ist, sind existenzielle Sorgen. Leute schreiben uns: Ich weiss nicht mehr, wie ich die Rechnungen bezahlen soll, ich weiss nicht, wie es weitergeht. Das hören wir vor allem von Selbstständigerwerbenden, häufig aus der Gastronomie. Andere leiden unter dem Druck durch Kurzarbeit oder haben Angst um ihren Job. Wieder andere sagen: Mir passieren so viele Fehler, ich kann mich nicht mehr konzentrieren.

Corona bedrückt die Menschen. Viele fragen sich: Wie soll es weitergehen? Wann kommt es zurück, das normale Leben? Im Frühling dachte man noch, das alles dauert drei, vier Wochen, dann ist es vorbei. Aber Corona ist immer noch da, und ein Ende ist nicht abzusehen – viele Menschen sind müde. Ihnen allen wünsche ich Mut. Und dass sie das Leben weiterhin bejahen. »

Hoffnung auf Corona-Test per Knopfdruck

Ein Infektiologe aus Genf hat ein Gerät entwickelt, das herkömmliche Corona-Schnelltests in den Schatten stellen könnte

Die Idee kam Alain Gervais, als er seiner Tochter das Stethoskop erklärte. Der Professor, angestellt im Universitätsspital Genf, erzählte seiner Kleinen, dass Ärzte mit Stethoskopen die Lungengeräusche von Patienten abhörten. Und dass man aufgrund der Töne erkennen könne, ob der Patient an Asthma, Bronchitis oder Lungenentzündung leide.

Gervais sagte sich: Was ein erfahrener Mediziner schafft, muss ein moderner Computer noch viel genauer können. Besonders prak-

tisch wäre, wenn der Computer anhand der Atemgeräusche nicht nur klassische Krankheiten wie Asthma und Bronchitis diagnostizieren würde, sondern auch Corona. Denn bei dieser Krankheit haben selbst routinierte Ärzte kaum Erfahrung.

Gervais entwickelte zusammen mit Forschern der ETH Lausanne ein Kästchen mit einem integrierten Minicomputer und einem Mikrofon zum Aufnehmen der Lungengeräusche. Gemeinsam fertigte man das Gerät mit Tausen-

den von Lungentönen von verschiedenen Patienten. Die Algorithmen lernten innert kürzester Zeit, welche Töne Covid und andere Lungenkrankheiten erzeugen. Künstliche Intelligenz nennt man das. Es funktionierte.

Das Gerät eignet sich auch zur Früherkennung

Man könne mit seiner Erfindung Corona bereits im Frühstadium diagnostizieren, wenn äusserlich noch kaum Krankheitssymptome erkennbar seien, sagt Gervais. Zu-

dem dürfte das Gerät so zuverlässig sein wie Schnelltests: «In den Studien, die wir an mehreren Hundert Patienten durchgeführt haben, kann unser Stethoskop in 9 von 10 Fällen Covid positiv von Covid negativ unterscheiden», sagt Gervais.

Er sucht jetzt Investoren. Frühestens im März könnte das Gerät zertifiziert sein und in Serie produziert werden. Weil die Methode sehr schnell und sehr kostengünstig ist, seien die Geräte für Massenscreenings geeignet, glaubt

der Genfer Chefarzt. Wer leichte Symptome verspüre, könne sich mit dem Gerät checken. Gervais träumt davon, dass es bald in jedem Haushalt ein solches Gerät gibt. Die Handhabung sei so einfach, dass es Laien auch allein zur Selbstdiagnose anwenden könnten.

Taskforce-Forscher Tanner sieht Potenzial in der Erfindung

Unabhängige Fachleute sehen Potenzial in der Erfindung. So sagt Marcel Tanner, Epidemiologe der

Taskforce des Bundes: «Man muss dieses Projekt unbedingt weiterverfolgen.» Der Forscher und ehemalige Direktor des Schweizerischen Tropeninstituts ist überzeugt: «Mit künstlicher Intelligenz ist es möglich, bestimmte Muster in den Lungen und Herztönen zu erkennen, die charakteristisch sind für Covid-19-Patienten.» In einem Punkt ist Tanner aber skeptisch: Selbstdiagnosen seien für Laien heikel. Das habe man auch bei den Schnelltests festgestellt.

Mischa Aebi